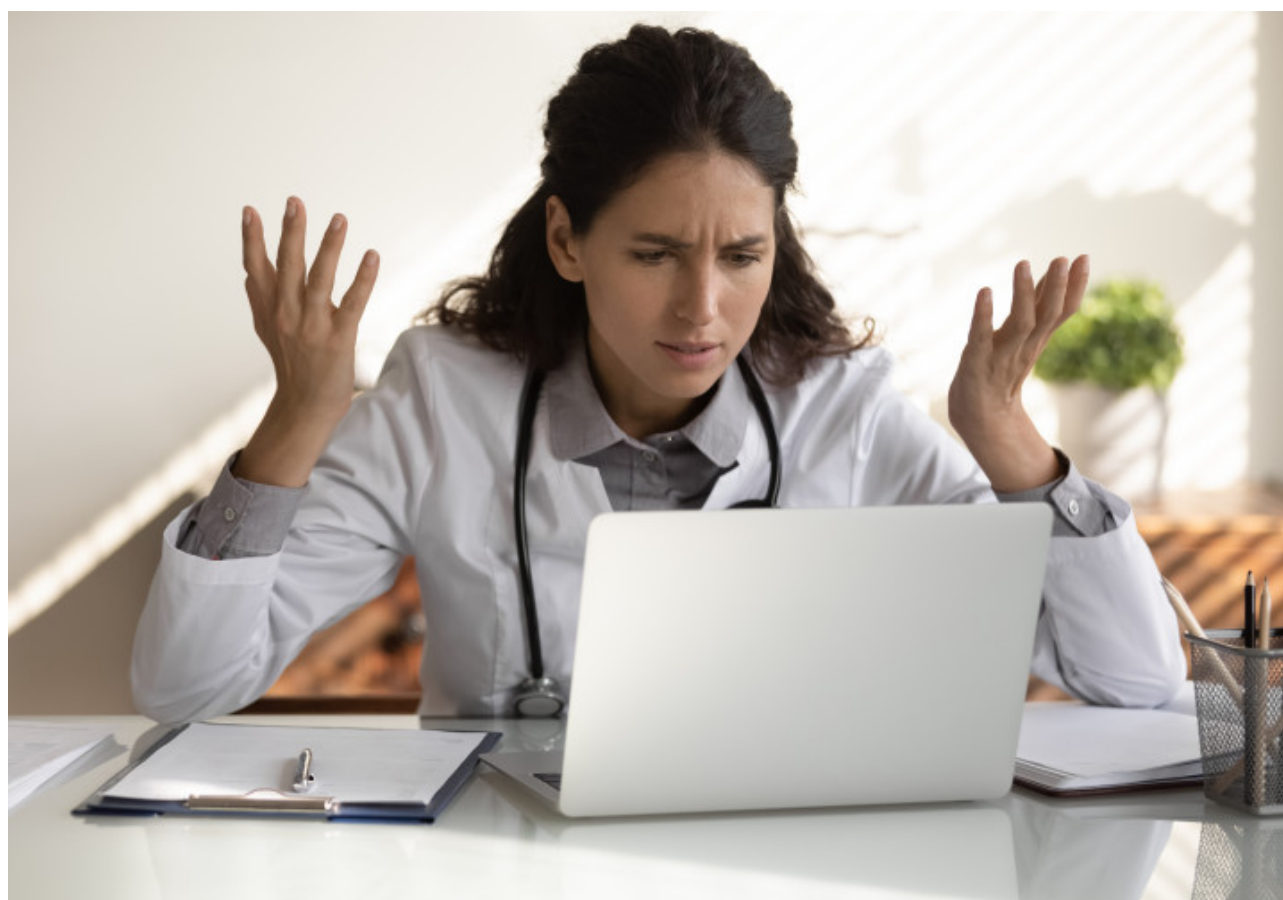


Umfrage zur ePA

„Wir brauchen weniger Klicks, klarere Prozesse und vor allem stabile Technik“

Zum 1. Oktober wird die Nutzung der ePA für Praxen zur Pflicht. Einer Umfrage des PKV-Instituts zufolge arbeitet bislang aber weniger als die Hälfte der Praxen mit der Akte. Und: Was die Funktionalität angeht, besteht offenbar großer Verbesserungsbedarf.



©fizkes/

stock.adobe.com Funktionalität und Nutzerfreundlichkeit der ePA lassen aktuell zu wünschen übrig, zeigt die Umfrage.

276 MFAs und 90 ZFAs hat das PKV-Institut befragt. Rund 40 Prozent haben bereits mit der ePA gearbeitet, die Hälfte von diesen täglich. Rund 60 Prozent haben die ePA also noch nicht im Betrieb – und nur 22,5 Prozent gaben an, die Einführung bereits zu planen. „Die ePA hat ein Akzeptanzproblem“, sagt MFA und Praxismanagerin Julia Otto.

Ein Grund dafür könnte die mangelnde Nutzerfreundlichkeit sein: Als „sehr gut“ bezeichneten nur 7 Prozent der Befragten Funktionalität und Benutzerfreundlichkeit, ein Viertel stellte immerhin die Note „gut“ aus. Die große Mehrheit hingegen bezeichnet das Tool als „verbesserungswürdig (47,9 Prozent)“, „mangelhaft“ (11 Prozent) oder schlichtweg „schlecht“ (8,4 Prozent).

Kritisiert wird anderem der Aufwand beim Befüllen, umständliche Prozesse, unpraktische Bedienung mit zu vielen Klicks, unvollständige Akten, instabiler Datenabruf und zu hoher Zeitaufwand. Der Zugriff auf die ePA sei manchmal nicht möglich.

Viele Praxen hatten einen schlechten Start: 47,6 Prozent berichten von Problemen mit Software und Technik, 48,9 Prozent beklagen fehlende Schulung und Anleitung fürs Praxisteam. 46,3 Prozent sagten, dass die ePA zu viel Zeit koste. Problemlos läuft es mit der ePA nur bei 1,7 Prozent der Befragten.

Was viele MFA auch ärgert: Die Patienten sind skeptisch, fühlen sich schlecht informiert und kommen mit vielen Fragen in die Praxis – für die Praxisteams eine Belastung. „Die Patienten müssen besser von Seiten der Krankenkassen informiert werden“, schreibt eine befragte MFA: „Das kann nicht auch noch auf uns abgewälzt werden.“

Es sei ein klassisches Muster bei der Digitalisierung im Gesundheitswesen, dass die Aufklärung der Patientinnen und Patienten letztlich an den Praxisteams hängen bleibe, kritisiert Otto: „Digitale Tools werden oftmals lange, bevor sie ausgereift sind, flächendeckend eingeführt. Uns kostet das sehr viel Zeit und Nerven.“

Sie wirbt dennoch für die ePA. Diese könne auf lange Sicht viele Vorteile und eine „noch nicht dagewesene Vernetzung und ganzheitliche Patientenversorgung ermöglichen. Wir sollten mehr auf die Chancen der Digitalisierung schauen statt auf ihre anfänglichen Tücken, neugierig und offen für Veränderung sein“, so Otto. Die meisten Praxisinhaberinnen und -inhaber würden die ePA durchaus als Chance sehen. „Ihnen fehlen nur oft die nötigen Ressourcen. Mehr Zeit zum Einarbeiten, verlässlichere Technik und vor allem praktische Unterstützung würden vieles leichter machen.“

Die Rückmeldungen aus den Praxen seien eindeutig: Es brauche mehr Struktur, gezielte Unterstützung – und deutlich weniger Komplexität. Auch Systemhersteller und die Gematik seien in der Pflicht, so Otto: „Wir brauchen weniger Klicks, klarere Prozesse und vor allem stabile Technik, die im stressigen Praxisalltag zuverlässig funktioniert.“